



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



IN MEMORY OF

KELLEY REES

οὐπω καταπάυσομεν
Μούσας, αἶ μ' ἐχόρευσαν.

Translated: I shall never abandon
the muses who have taken
me into their chorus.

EURIPIDES, *HERACLES*,
vv. 685-686

A GIFT OF
FLORENCE HOPPER REES



STANFORD



LIBRARIES

F. H. Munn

VOLVMEN SEXTVM.

LIPSIAE, APVD ERNESTVM FLEISCHERVVM.

1 8 3 5.

880.4

H552

v.6

I n h a l t.

Erste Abtheilung.

	Seite
1. Recension von Herrn Dissens Pindar	1
2. Ueber die Behandlung der griechischen Dichter bei den Engländern, nebst Bemerkungen über Homer und die Fragmente der Sappho	70
3. Recension von Herrn Göttlings Hesiodus	142
4. Merkwürdige Art von Logik	286

Zweite Abtheilung.

**Recension von Herrn Müllers Eumeniden des Aeschylus. Mit
Zusätzen.**

G

VP

GODOFREDI HERMANNI

O P V S C V L A.

VOL. VI. PARS I.

HERM. OP. VI.

A

gangen: aber erstens ist zu bedenken, dass er nach seiner gesuchten Art zu reden auch rückwärts vom längsten und die meiste Ausdauer erfordernden zum kürzesten und schnellsten Laufe gemessen haben kann, so wie er auch in der oben angeführten Stelle V, 9, 3. die Ordnung das erste Mal umkehrt, und das Pentathlon vor dem Pferderennen nennt; und zweitens wird bei dem Eusebius Polites bloss als Sieger des Stadiums angegeben, so dass man sicherlich damals keine Ausnahme gemacht, sondern auch diese Olympiade mit dem Stadium begonnen, und durch Nennung des Siegers in diesem Wettlaufe bezeichnet hat. Uebrigens ist nicht der mindeste Grund vorhanden zu glauben, Polites habe im Diaulos an einem andern Tage gesiegt. Vielmehr muss erst bewiesen werden, dass an mehr als einem Tage Wettläufe zu Fusse gehalten worden seyen. Es folgen wieder S. 270. folgende bloss aus Hypothesen bestehende Sätze: *Iam ut cetera persequar, probabile mihi est partem luctatorum et pugilum primo die certasse, partem secundo, quum plerumque non pauci essent certatores, tertio vero victores cum ἐφένρω, aut solos, si ἐφένρος non erat, sed par numerus certantium. Ac si ἐφένρος aderat, deinceps victores antecedentium dierum certabant cum hoc, cf. Boeckh. Explicat. ad Pind. Pyth. VIII. p. 319. (Hr. Böckh sagt dort kein Wort von Siegern der vorhergegangenen Tage) si non aderat, nova paria ex victoribus solis componebantur, donec summus evaderet victor. — Denique ad eandem normam quarto die puerorum luctatorum et pugilum certamen esse potuit, quinto victorum et ἐφένρων. Ubi autem pauciores certatores aderant, etiam omitti uno die potuit hoc genus certaminis. Venio ad quinquertium. — Est autem maxime verisimile compositos quinquertiones per quaterniones fuisse, ut quaterni saltu, cursu, disco, iaculo certarent, ad luctandum vero duo paria prodirent, unum post alterum. Igitur si v. c. sedecim erant, commode hi per quattuor dies*

vel vino admiscebatur aqua. Die Spitzfindigkeit dieses kleinlichen Gedankens abgerechnet, dass Pindar die auf dem Tische stehenden *goldnen* mit Wein und *Wasser* gefüllten Pokale im Sinne gehabt habe, ist auch das Uebrige alles erdichtet. Denn woher weiss denn Hr. D., dass das Gedicht bei Tische gesungen worden? was höchst unwahrscheinlich, oder vielmehr ganz unglaublich ist. Doch davon weiter unten. Eben so soll auch in der dritten Olympischen Ode, wo dieselbe Erwähnung des Wassers und Goldes vorkommt, der Dichter an den Tisch gedacht haben. Uebrigens warum Pindar das Wasser als das beste bezeichnet hat, lässt sich in Ermangelung eines Aufschlusses von ihm selbst nicht ausmachen. So viel lässt sich aus Allem abnehmen, dass es ein Philosophem von ihm war: und wenn sich aus der Allgemeinheit des Ausdrucks etwas schliessen lässt, so war wohl die uralte Meinung, dass alles aus dem Wasser entstanden sey, zugleich mit dem vielfachen Nutzen desselben, der Inhalt dieses Philosophems. — *Sequentia construe sic:* ὁ δὲ χρυσός, αἰθόμενον πῦρ ἅτε διαπρέπει νυκτί, μέγανος ἔξοχα πλούτου (διαπρέπει), *in qua collocatione verborum ne claudicaret et infirmior evaderet primaria sententia, Pindarus bene addidit ἔξοχα.* Das ἔξοχα hebt bloss den Gedanken; hinken würde er nicht im geringsten, wenn dieses Wort fehlte. Dass Hr. D. αἰθάσομεν für das Futurum, und nicht, wie Hr. Böckh, für den Coniunctiv hält, ist zu loben: aber dann musste er auch, was Hr. Böckh für seine Meinung anführt, dass das Futurum οὐδὲ verlange, widerlegen. Da er das nicht gethan hat, lässt er den Leser, der sich nicht selbst zu helfen, und den Unterschied zwischen οὐ und μή zu finden weiss, in Ungewissheit, ob nicht Pindar einen Solöcismus gemacht habe. — Ueber das vielbestrittene ἀμφιβάλλεται werden erst die Meinungen Anderer kurz angeführt; dann sagt Hr. D.: *Mea sententia haec est: Ut latine dicitur amplecti animo et complecti, quorum hoc est multa s. magna comprehendere, illud cupide suscipere animo*

et versare, similiter graece ἀμφιβάλλεσθαι et περιβάλλεσθαι διανοία,, μητίεσσι dici potuit, veluti ap. Isocratem Philipp. p. 118. Bekk. est περιβάλλεσθαι τῇ διανοίᾳ τὰς πράξεις. Nunc ἀμφιβάλλεται passivum est. Iam vide sensum simplicissimum: Hymnos s. laudes et materiam hymnorum poetae e ludorum locis suscipiunt et amplectuntur mentibus, ut canant apud victores. Quare verto: Unde nunc praeclarus hymnus prehenditur doctorum mentibus, quo canant Iovem in domo Hieronis. Diese Erklärung, die nicht minder prosaisch ist, wie die damit verglichene bei Isokrates, möchte wohl eben so wenig gerechtfertigt werden können, als was Andere aufgestellt haben. Der Sinn des Pindarischen Ausdrucks wird so lange dunkel und ungewiss bleiben, bis eine klare Parallelstelle gefunden⁷⁶ ist, durch die entweder die Erklärung eines Scholiasten, ἀναβάλλεται, oder, was das einfachste zu seyn scheint, ἀμφιβάλλεται als ziemlich soviel wie ἐμβάλλεται bestätigt wird. — Vs. 9. σοφῶν. *Videntur enim plures tum in aula regis affuisse cum Hierone poetae. Quum igitur posset sic dicere: Unde nunc mente mea suscipitur hymnus in praesentia ceterorum poetarum, qui carmen Pindaricum una cantabant, melius rem ad universum chorum transtulit, nunc honoris causa σοφῶν nomine appellatum.* Hr. D. pflegt alles wörtlich zu nehmen. Da nun von Dichtern, von Kommen zu dem Hiero, von Siegen die Rede ist, so sollen gleich mehrere Dichter jetzt zu dem Hiero gekommen seyn; diese Dichter, was ein ganz seltsamer Gedanke ist, sollen das Gedicht des Pindar mitsingen; ja der Chor, der das Gedicht singt (das sind doch gewiss nicht die erwähnten Dichter, sondern die eigentlich sogenannten Sänger, das Orchester), soll von dem auf seine Dichterkraft so stolzen Pindar σοφοὶ genannt werden. Schwerlich hätte wohl jemand etwas Unglaublicheres erdenken können, und das in einer Stelle, die, wer nur einigen Sinn für Poesie hat, durchaus nicht missver-

liebenden, und humanen Mann achtet und schätzt. Aber in der Wissenschaft darf nur gelten, was aus redlichem Streben nach Wahrheit hervorgegangene Ueberzeugung ist, und diese ist Rec. sich bewusst ausgesprochen zu haben.

UEBER DIE BEHANDLUNG
DER GRIECHISCHEN DICHTER
BEI DEN ENGLÄNDERN
NEBST BEMERKUNGEN
ÜBER
H O M E R
UND DIE
FRAGMENTE DER SAPPHO*).

Die Idee einer Wissenschaft ist und kann nur eine seyn, und es muss daher als eine billige und gerechte Forderung erscheinen, dass diese Idee jedem, der in der Wissenschaft arbeitet, als das Ziel vorschwebe, dass er zu erreichen, oder zu dessen Erreichung er hülffreiche Hand zu leisten habe. Gleichwohl zeigt die Erfahrung oft gerade das Gegentheil, und die Vervollkommnung der Wissenschaften scheint vielmehr einem Naturgesetz unterworfen zu seyn, nach welchem sie, wenn auch auf mancherlei Abwegen und Umwegen, doch im Ganzen fester und sicherer fortschreitet, als es vielleicht bei der planmässigsten Behandlung geschehen würde. Denn wie lobens-

*) Aus den Wiener Jahrbüchern 1831. LIV. Band.

werth es auch ist, die Idee des Ganzen vor Augen zu haben, so leidet doch gewöhnlich bei der hierzu erforderlichen Vielseitigkeit das Einzelne, und dadurch am Ende auch wiederum das Ganze; dagegen, wo sich alle Kraft auf das Einzelne wirft, ein solcher Theil in Kurzem bedeutende Fortschritte macht, und, indem hier eine sichere Grundlage erlangt worden, nun auch andere Theile desto schneller und zuversichtlicher nachrücken können. Daher pflegt die Besonderheit eines einzelnen ausgezeichneten Mannes, oder die Eigenheit eines ganzen Volkes grossen Einfluss auf den Gang einer Wissenschaft zu haben, und, wenn auch oft eine Zeitlang hemmend, doch am Ende fördernd zu wirken. Denn wie jeder einzelne Mensch, seiner Anlage, seiner Bildung, seinen äussern Verhältnissen nach, seinen eigenen Weg geht, so geben auch ganzen Völkern ihr angeborener Sinn, ihre Bildungsanstalten, ihre Sitten und Einrichtungen eine eigene Richtung in Behandlung der Wissenschaften. Für die Philologie, von der hier gesprochen werden soll, ist in neuern Zeiten, nachdem die weniger auf grammatische Genauig-218 keit, als auf reiche und von grosser Belesenheit zeugende Phraseologie ausgehende holländische Schule sich ziemlich verloren hatte, in Deutschland aber theils eine ärmliche pedantische Wortklauberei, theils ungründliche Oberflächlichkeit eingerissen war, England besonders wichtig worden, und es muss anerkannt werden, dass von dort aus ein neuer Anstoss begonnen hat, dessen Früchte nachher in Deutschland zu einem bedeutenden Grade der Reife gediehen sind. Von Natur zur Bedächtigkeit und Gründlichkeit hingeneigt, durch den Schulunterricht und die Einrichtung ihrer Universitäten fast einseitig auf das Studium der Klassiker hingeleitet, durch ihre Sitten und bürgerliche Verfassung an strenge Gesetzlichkeit und an Ergeben in die Entscheidung von Stimmenmehrheit gewöhnt, halten die Engländer sehr viel auf Auctorität, und sind geneigt, wo es auf Gründe und Beweise ankommt, dieselben aus dem Vorrathe der Erfahrung zu entnehmen, und sie folglich wie auf Thatsachen beruhende

Zeugnisse mehr zu zählen als zu wiegen; was aber diesem Verfahren sich in den Weg stellt, und zu freisinniger Prüfung auffordert, dem widerstreben sie nicht selten, besonders wenn es von Ausländern herrührt, da gegen diese ihr Nationalstolz leicht ein Vorurtheil fasst. Aus eben dieser Ursache erhalten bei ihnen ausgezeichnete Landsleute leicht ein so unbeschränktes Ansehen, dass deren Aussprüche als unbestreitbare Wahrheit gelten. Wo sie fühlen, dass nur mit Gründen, und nicht durch Auctoritäten und Zeugnisse entschieden werden kann, fehlt es ihnen meistens an philosophischer Schule: daher sie in solchen Fällen leicht weitschweifig werden, und die entscheidenden Punkte übersehen. Doch dabei sind sie, einzelne leidenschaftlichere Gemüther ausgenommen, allermeist höchst rechtlich und gerecht, und geben mit ruhiger Prüfung und strenger Unparteilichkeit einzig der Wahrheit die Ehre, eben so willig den eigenen Irrthum eingestehend, als fremdes Verdienst anerkennend: wie sie denn auch immer mehr, selbst was im Auslande geleistet wird, mit grosser Gerechtigkeitsliebe würdigen und hochschätzen. Da sie in den Schulen viel zu Uebungen in griechischen und lateinischen Versen angehalten werden, so sind ihre philologischen Studien vornehmlich auf die Dichter, besonders auf die griechischen gerichtet. Die lateinischen scheinen sie mehr fleissig zu lesen, als zu bearbeiten. Daher es wohl kommen mag, dass sie mit dem Geiste derselben vertraut, sehr gute lateinische Verse machen, während ihre lateinische Prosa selten gut, oft sogar fehlerhaft ist, einzelne treffliche Beispiele abgerechnet, wie des Dr. Parr berühmte Vorrede zu dem Bellendenus. Ihre griechischen Verse stehen dagegen den lateinischen weit nach; und sind manchmal mehr Centonen, denn eigene Gedichte, ein Zeichen, dass mehr Studium, als Auffassen des griechischen Geistes zum Grunde liegt. Doch wollen wir damit keineswegs einen Tadel ausgesprochen haben, der nicht uns Deutsche eben so gut, oder noch weit mehr träfe. Auch ist es überhaupt keine allzuleichte Sache, griechische Verse zu machen, die ein echtes Ge-

präge des Alterthums trügen: und sollte jeder, der einen griechischen Dichter herausgibt, seiner Ausgabe nur einen Prolog von zwanzig Versen vorsetzen müssen, so würde das sicher die treffendste Recension seiner ganzen Ausgabe seyn. Diese Béschäftigung mit den Dichtern hat die Aufmerksamkeit der Engländer vor allen Dingen auf das Versmaas und die Prosodie gelenkt, einen Weg, auf welchem ungemein viel Gutes und Richtiges, und zwar vornehmlich für die Sprache, zu Tage gefördert worden, während in der Metrik selbst die zu mechanische Behandlung derselben nicht selten zu nichts als vergeblicher Bemühung führte.

Wir können hier nicht Richard Payne Knights Homer unerwähnt lassen, der zu London 1820 in einem Quartbände, von dem nur eine geringe Anzahl Exemplare abgezogen worden, mit weitläufigen Prolegomenen erschienen ist, die wenig verschieden schon früher in dem *Classical Journal* Nro. 14 — 16., und daraus wieder von Ruhkopf in Leipzig 1816 abgedruckt waren; ingleichen mit einem Anhang kritischer Noten. Bentley, der, auch wo er irrte, grossartig war, hatte den Gebrauch des äolischen Digamma bei dem Homer bemerkt, und mit gewohnter Kühnheit einen Versuch zu dessen Herstellung gemacht. Andere hielten den einen gefundenen Pfeiler des grossen Gebäudes für das Gebäude selbst, und meinten, wenn sie diesen auspolirten, den Homer hergestellt zu haben. Fr. Aug. Wolf verspottete mit unvorsichtiger Leidenschaftlichkeit dieses allerdings mit sehr unsicherer Hand durchgeführte Unternehmen, und verlor sich daher so weit in der entgegengesetzten Richtung, dass er nachher, um den Schein eines Rückzugs zu vermeiden, einen ionischen Hauch zugebend, die Sache liegen liess; wie denn überhaupt seine Homerische Kritik in den letzten Jahren seines Lebens, da er mit neuen Untersuchungen fortzugehen unbequem fand, unsicher wurde. Hätte Bentley das Bekanntwerden der venetianischen Scholien erlebt, so würden sich seine Ansichten sehr erweitert haben, und er hätte sich vielleicht mit seiner ganzen Kraft

wenn sie sich hineinwagt. Dennoch muss gewagt werden, wo schwer zu hoffen ist, dass der Nebel sich je zertheile. Und so mag noch eine Frage hier Platz finden, die, wenn auch verwegen, doch Veranlassung zu einer Beantwortung geben kann. Wie kam es, dass jener alte Homer, den wir angenommen haben, sich so auszeichnete, und eine alles andere verdunkelnde Berühmtheit erlangte? Die Vortrefflichkeit seiner Gedichte als Ursache anzugeben, wie wir oben einstweilen gethan haben, ist eine Antwort, die genügen müsste, wenn sie die einzige mögliche wäre. Dem dürfte aber nicht so seyn. Großer Ruhm trifft seltener den, der sich auf einer schon betretenen Bahn hervorthut, als den, der zuerst eine neue Bahn bricht, und das Thor aufthut, das dem Blicke eine bisher noch unbekannte weite Aussicht eröffnet. Und bei dem Homer giebt es Veranlassung, dieser Vermuthung Raum zu geben. Er steht an der Spitze der heroischen Poesie, und vor ihm wird keiner genannt. *Vixere fortes ante Agamemnona multi, sed omnes illacrimabiles urgentur ignotique longa nocte, carent quia vate sacro.* Neben ihm steht die didaktische Dichtkunst, und, nicht an ihrer Spitze, sondern nur als ältestes vorhandenes Beispiel, Hesiodus, von dem nach der von uns aufgestellten Hypothese wahr seyn kann, was Cicero *de senectute* c. 15. meint, dass Homer *multis seculis* vor ihm gelebt habe. Es fragt sich nun, welche Poesie älter sey, die epische oder die didaktische. Uns scheint, wenn auch andere der entgegengesetzten Meinung sind, der didaktischen der Vorzug des Alters zu gebühren. Die alten Sagen der Griechen versetzen die Musen und ihr Gefolge, eine Anzahl fabelhafter Dichternamen, in das alte Thracien, Pierien und die benachbarten Gegenden, zu denen auch der Wohnsitz des Hesiodus gehört. Homer nennt von allen jenen Sängern bloss den Thracier Thamyras, und bestätigt dadurch wenigstens auch seinerseits die alte Sage.²³² Wenn es nun schon an sich sehr wahrscheinlich ist, dass, wo wir den Hesiodus wohnhaft finden, auch die Gattung von Dichtkunst, zu der seine Gedichte gehören,

getrauen wir uns nicht, ohne Hülfe von Handschriften zu bestimmen, in welchen Worten der Gedanke ausgesprochen war. Indessen möge doch, damit an der Möglichkeit nicht gezweifelt werde, versuchsweise, zumal da in einem Codex παντόλματον als ein Wort geschrieben ist, folgendes aufgestellt werden:

τεθνάκην δ' ὀλίγω' πιδευῆς
φαίνομαι οὐδέν,
ἀλλὰ παντόλματον ἀπέϊπεν ἦτορ.

So sagt Euripides in der Hecuba V. 942: τάλαιν', ἀπέϊπον ἄλγει.

IX. Hier ist Neue auf den wunderbaren Einfall gekommen, die schon oben berührten Worte bei dem Herodian, ψάυειν δὲ οὐ δοκεῖ μοι ὠρανῶ δυσπαχέα, folgendermassen in Sapphisches Metrum zu bringen:

ψάυειν δὲ [πόλον] δοκεῖ μοι
ὠρανῶ δυσπαχέα.

Ac tangere mihi videtur polum caeli immensum. 250

Ausser dem, was Seidler hiergegen eingewendet hat, verdient auch noch die Construction von ψάυειν mit dem Accusativ Tadel, die wohl aus Passows Wörterbuch genommen ist, wo sie mit ein Paar missverstandenen Stellen des Sophocles belegt worden. Einleuchten musste aus den Worten des Herodian, was Seidlern nicht entgangen ist, dass Sappho ὠρανῶ schrieb, wodurch das Sapphisches Metrum wegfällt. Seidler vermuthet nun zwar sehr ingeniös, dieses Fragment sey aus dem choriambischen Gedichte auf eine reiche und ungebildete Frau genommen, aus welchem das neunzehnte Fragment ist, weshalb er lesen will:

ψάυειν δ' οὐ δοκεῖ μοι ὠρανῶ δυσπαχέα.

Er glaubt, der Vers habe sich mit δυσπαχέ' οὐδένα geendigt. Δυσπαχῆς beziehe sich entweder auf die Rohheit oder auf den Reichthum, da παχὺς in beiden Beziehungen gesagt werde. Den Hiatus sucht er durch

HERM. OP. VI.

H

andere Beispiele zu rechtfertigen, die jedoch von ganz anderer Art sind; und das einzige, das noch allenfalls passen würde, Fr. 66:

χρύσειοι ἐρέβινθοι ἐπ' αἰόνων ἐφύοντο,

ist unsicher, da wohl hier ein δ' dazwischen gestanden haben konnte, es aber auch ohne δ', als im heroischen Versmaasse, nichts beweist, und selbst wenn dieses χρύσειοι ἐρέβινθοι in choriambischem Metrum stände, dadurch nicht das enklitische μοι unter dem Ictus gerechtfertigt seyn würde. Eben so wenig will uns das δυσπαχέα zusagen. Der Vers scheint uns ein daktylischer mit der Basis gewesen zu seyn, und δοκεῖ μοι aus falsch verstandenem δοκεῖμ', worüber οἱ geschrieben war, entstanden. Dann bedarf es nur der Hinzufügung eines einzigen Buchstabens in dem Worte δυσπαχέα, um einen sehr guten Sinn zu erhalten:

ψάυειν δ' οὐ δοκέοιμ' ὄρανῳ δυσπαχέα.

„ich möchte nicht glauben, dass ein Misstöne Singender an den Himmel reiche.“ Dieser Gedanke würde sehr gut in das Gedicht passen, aus welchem das sechzehnte Fragment entnommen ist:

μνάσασθαι τινά φαμι καὶ ὕστερον ἀμμέων.

und man könnte daraus vermuthen, Sappho hätte sich in diesem Gedicht mit einem andern, oder überhaupt mit andern Dichtern verglichen.

X. Dieses von dem Aristoteles *Rhetor. II. 23.* erwähnte Fragment führt Gregorius in dem Commentare zum Hermogenes S. 896. so an: οἷόν φησιν ἡ Σαπ-
251 φῶ ὅτι τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ τοῦτο (Aristoteles οὕτω) κεκρίκασιν· ἀπέθνήσκον γὰρ ἄν (so weit auch Aristoteles), εἶπερ ἦν καλὸν τὸ ἀποθνήσκειν. Wir sind geneigt, auch das, was Gregorius hinzufügt, für Worte der Sappho zu halten, und das ganze Fragment so zu lesen:

ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρί-
κασιν.

ὄρπακας ἀνήτω συνέδρῳσι' ἀπ' ἀλαῖσι χερσίν.
 εὐανθεῖα γὰρ πέλεται καὶ χάριτες μακαίρα
 μᾶλλον προτόρην· ἀστεφανώτοισι δ' ἀπυστρέ-
 φονται.

„Denn Blumenschmuck ist der Göttin angenehm anzusehen: aber von den Unbekränzten wenden sie sich ab.“ Wahrscheinlich ist von einem der Aphrodite zu bringenden Opfer die Rede. Da aber Blumenkränze auch andern Göttern wohlgefällig sind, so konnte unbedenklich von dem Singular in den Plural durch das ἀπυστρέφονται übergegangen werden.

XLV. Sappho kann nicht geschrieben haben, wie Neue den ersten Vers giebt:

[ὁ] πλοῦτος ἄνευ [τᾶς] ἀρετᾶς οὐκ ἀσινῆς πάροι-
 κος.

So würde ein Grieche kaum in Prosa, in Versen aber vollends gar nicht reden können. Die Behauptung, dass, wenn πλοῦτος den Artikel habe, ihn auch ἀρετᾶς haben müsste, ist irrig, und wie man im Deutschen richtig sagt, „der Reichthum ohne Tugend,“ so redet man auch im Griechischen, und zwar aus dem guten Grunde, weil der erste Begriff allen Reichthum, der zweite nicht alle Tugend umfasst. Die Scholiasten des Pindar haben πλοῦτος und ὁ πλοῦτος, und so auch Pseudoplutarch *de nobilitate* bei Wytttenbach S. 931., aber in *Fabricii Bibl. Gr. XII. p. 272.* der ältern Ausgabe εὐγένεια. Vielleicht hatte Sappho den ὄλβος genannt. Denn dieses Wort hat beide Bedeutungen, und offenbar nennen die Schriftsteller, die das Fragment anführen, nur die Sache, von der die Rede ist, und erst mit ἄνευ heben die Worte der Sappho selbst an. Die zweite Zeile, ἥ δ' ἐξ ἀμφοτέρων κρᾶσις εὐδαιμονίας ἔχει τὸ ἄκρον, will uns gar nicht recht wie von der Sappho herrührend aussehen. Neue versucht das Metrum so herzustellen:

εὐδαιμονίας δ' ἀμφοτέρων κρᾶσις ἔχῃσι τᾶκρον.

Aber diese Wortstellung ist nicht angenehm. Leichter

holung zu V. 66. mit Iliad. XXII. 126. 127. Callim. Lav. Pall. 72—74. rechtfertigen will, so passen diese Stellen nicht, die von ganz anderer Art sind. Eher hätte V. 129. 130. der Theogonie angeführt werden können, von denen jedoch nachher die Rede seyn wird. Rec. ist noch jetzt überzeugt, und hofft auch Anderer Beistimmung zu erhalten, dass in den Versen,

ἐρατὴν δὲ διὰ στόμα ὅσσαν ἰεῖσαι
μέλπονται πάντων τε νόμους καὶ ἥθεα κεδνὰ
ἄθανάτων κλείουσαι, ἐπήρατον ὅσσαν ἰεῖσαι,

der letzte nicht hierher gehört, sondern mit V. 61. so zusammenhing:

ἐν στήθεσσι δ' ἀκηδέα θυμὸν ἔχουσαι,
ἄθανάτους κλείουσιν ἐπήρατον ὅσσαν ἰεῖσαι.

V. 67. war κλείουσαι statt κλείουσιν aus der Turiner Handschrift unbedenklich, wie es die epische Rede verlangt, aufzunehmen.

V. 74. möchte wohl wegen ἐπέφραδε nicht sofort ἐπιφράζω in die Wörterbücher aufzunehmen seyn, das, wie ἐπέφυκον, nur durch Hinzufügung des Augments entstanden ist. S. Buttmanns Gramm. II. p. 250. Auch findet sich ἐπέφραδε und διεπέφραδε bei dem Homer. Uebrigens wünschte man in der Anmerkung nicht die Form γέρατα, die nicht vorkommt, gebraucht zu sehen.

V. 79. ist die Lesart bei dem Diodor IV. 7. ἡ σφρων προφερεστάτη nicht erwähnt.

V. 80. Hier geht die Rede so fort: ἡ γὰρ καὶ βασιλεῦσιν ἅμ' αἰδοίοισιν ὀπηδεῖ, ὅντινα τιμήσωσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο — τῷ μὲν ἐπὶ γλώσση γλυκερὴν χείουσιν ἔερσην. Hr. G. hat nach ὀπηδεῖ einen Punkt gesetzt, und sagt von dem, was folgt: *Qui sequuntur versus 81—95. alius esse videntur recensionis, nam nexu cum v. 80. carent.* Keinesweges fehlt es an Verbindung, wenn man sich erinnert, dass alle Schriftsteller von Homer an äusserst häufig den vor den Vordersatz gestellten Nachsatz am Ende wieder-

jene Verba enthalten, nur sehr mittelbar von der Gunst der Musen abhängt. Vielmehr gehörten wohl V. 87—92. einer andern Recension an, und das οἷά τε schloss sich unmittelbar an das von Lennep aus dem Homer genommene ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει an.

V. 95. Um den Accusativ in αἰδοὶ ἔασιν ἐπὶ χθόνα zu rechtfertigen, passen bloss die aus dem Hesiodus angeführten Stellen, von denen die erste, falsch citirte, V. 187. der Theogonie steht. Denn Schäfer zum Longus, auf den sich Hr. G. beruft, vermischt Verschiedenartiges, und Longus redet dort gemeine Sprache. Durch ἐπὶ χθόνα wird ausgedrückt „über die Erde hin.“

V. 97. hat Hr. G. die Lesart ὄντινα Μοῦσαι φιλεῦνται, wofür einige Handschriften φιλῶνται haben, Rec. aber und nach ihm Andere φίλωνται geschrieben, beibehalten. Allein weder φίλε κασίγνητε, und noch weniger Φιλυρίδης, können die langgebrauchte kurze Sylbe rechtfertigen. Vollends aber gehörte φιλητῆς statt φηλητῆς, wovon Hr. G. zu Oper. 373. spricht, ganz und gar nicht hierher. Auch hier hat die Neigung zum Etymologisiren Hrn. G. verleitet, dieses Wort von φιλεῖν abzuleiten. Er hat aber dabei nicht bedacht, dass es auch bei den Tragikern, und zwar wenn auch in manchen Handschriften φιλητῆς, doch in andern φηλητῆς geschrieben vorkommt; dass es ferner, selbst wenn man es φιλητῆς schreiben wollte, doch bei den Tragikern nicht
 206 die erste Sylbe lang haben könnte, die nirgends kurz gefunden wird; endlich dass es vielmehr seinem Ursprunge nach mit σφάλλειν, ἔσφηλα, verwandt ist, wie das ebenfalls von den Tragikern gebrauchte φηλοῦν beweist. Es kann durchaus kein Zweifel seyn, dass bei dem Hesiodus φίλωνται zu schreiben ist, da φιλεῦνται auch wegen der passiven Form in activer Bedeutung verworfen werden muss, φίλεσθαι hingegen mit langem ι, wie ἐφίλατο zeigt, active Bedeutung hat. Uebrigens ist auch die Prosodie durch die feststehende Analogie gesichert, nach welcher das lange ι in φίλεσθαι in der Form auf

erdichtet“ bedeuten. Hr. G. will nicht glauben, dass ein epischer oder attischer Dichter ἄπλατος von πελᾶν gesagt habe, sondern meint, er würde ἄπλητος gesagt haben. Ein Epiker freilich: und so ist auch hier, wie in andern Stellen des Hesiodus, ἄπλητοι das Richtige. Dass ein Attiker hingegen nicht ἄπλητος, sondern ἄπλατος sagt, hätte Sophokles Trach. 1093. beweisen können, wenn es sich nicht von selbst verstände.

V. 165. hätte Hr. G. in den Worten πατρός γε κακὴν τισαίμεθα λώβην zwar gern κε gesetzt, liess sich aber durch den Uebellaut κε κακὴν abhalten. Allein ohne alle Frage muss κε gesetzt werden, weil γε unpassend ist. Und die Furcht vor dem Uebellaute wird durch καί κε und κε καί, noch mehr aber durch κάκου κεκακωμένον Odyss. IV. 754. vollkommen beseitigt.

V. 171. Hier scheint Hr. G. in dem, was er über ἀννέφελος und andere ähnliche Zusammensetzungen sagt, die er von ἄνευ ableiten will, zu subtil etymologisirt zu haben. Ἀνάελπτα in der Theogonie V. 660. und ἀνάπνευστοι V. 797. scheint ihm mit δυσάσχετος analog zu seyn, wobei er sich auf Buttmanns Grammatik II. p. 357. beruft. Mit diesen Wörtern sieht es eben so misslich aus, wie mit den von Buttmann hingefügten ἀνάεδνος und ἀνάγνωστος. Von ἀνάεδνος sagen die Scholiasten des Homer nichts, wohl aber Eustathius. Allein wer möchte es nicht wahrscheinlicher finden, dass ἀνέεδ-
209νος und ἀνέελπτος die richtigen Formen wären? In V. 797. der Theogonie hatte wohl der Dichter gesagt, ἀλλὰ τε κεῖται ἄμ' ἄπνευστος καὶ ἄναυδος, wie ἄπνευστος καὶ ἄναυδος κεῖτο in der Odyss. V. 456. steht. Ueber ἀνάγνωστος, das Eustathius dreimal erwähnt, lässt sich nicht bestimmt urtheilen. Es ist aus dem 423. Fragmente des Kallimachus, das bloss in dem Pentameter besteht:

μηδὲν ἀνάγνωστον καλὸν ἔχοιμι φίλῳ.

Theophylaktus, der davon zweimal Gebrauch machte, setzte ἄγνωστον. Da die Grammatiker ἀνάεδνον an-

beizubehalten. Noch schwieriger war das Aussprechen der Zusammenziehung selbst eines kurzen und langen Vocals, wenn ihr kein Consonant vorausging. Daher, 210 wenn ἀγορέων, Βοιάρεω und dergleichen keinen Anstoss geben, doch Hesiodus V. 41. nicht Θεέων, sondern Θεᾶν: nicht μελιέων Op. 145., sondern μελιᾶν sagte. Eben so wenig V. 264. σχολιέων τε δικέων, obwohl das letzte Wort vielleicht so zu schreiben ist (daher ist auch der Genitiv von Βορέας nicht Βορέεω, sondern Βορέω). Folglich kann in demselben Gedichte auch σοὶ δ' ἐγὼ ἐσθλὰ νοέων wohl nicht richtig seyn, wenn auch vielleicht der Fehler nicht in dem Participium liegt.

V. 199. hätte an der aufgenommenen Lesart Κύπρογενέα δ', ὅτι γέντο gezweifelt werden sollen. Die gewöhnliche Lesart ὅτι γένοιτο ist gar nicht erwähnt, und doch findet sich γέντο und ἔγεντο von γίγνομαι, das die spätern Dichter gebrauchen, nur an bedenklichen Stellen bei dem Hesiodus. Eben so wenig ist erwähnt, dass der Scholiast zu Iliad. V. 422. das Etym. M. p. 546. 20. und das Etym. Gud. p. 355. 10., indem sie von der Sache sprechen, διὸ oder διότι γενῶται sagen; ferner, dass einige Grammatiker den Vers gar nicht zu kennen scheinen, wie er denn auch im Etym. M. p. 179. 6. fehlt. Daher ist wohl noch eine andere Lesart anzunehmen, Κύπριν δ', ὅτι γένοιτο.

V. 200. sagt Hr. G.: *Ven. melius καὶ φιλομηδέα δ' αὖ.* Aber diese Lesart scheint vielmehr verwerflich zu seyn, da der Dichter die herkömmliche Verlängerung in φιλομμειδῆς beibehalten musste.

V. 206. Hier sagt Hr. G.: *Post hunc versum desunt narrationes de Crono imperium Urani sibi arroganti.* Daran möchte doch sehr zu zweifeln seyn, da es nicht nur nicht nöthig scheint, dass der Dichter diess erzählte, sondern auch unsere Theogonie vielmehr an Zusätzen Ueberfluss hat. Auslassungen würden höchstens da anzunehmen seyn, wo etwas in einer andern Recension schon gesagt war, und die Ordner unserer Theogonie, um Widersprüche zu vermeiden, etwas weg-

richtige Lesart ist. Entweder also ist *Πλωτὼ* das Wahre, oder derjenige Dichter, der hier *Πρωτὼ* setzte, hatte oben einen andern Namen genannt. Ingeniös ist der Gedanke, dass für *Λυσιάνασσα* V. 258. *Υσιάνασσα* zu lesen sey: doch ist wohl nichts zu ändern. Da ein und funfzig Nereiden statt funfzig aufgezählt sind, ist des Herausgebers Meinung, nach welcher V. 262. *νημερτής*, ἢ als Adjectiv zu lesen ist, in sofern wahrscheinlich, als dieses wohl in einer der Recensionen gestanden seyn mag. Allein der, welches *Νημερτής* ϑ', ἢ schrieb, hatte wohl vorher einen Namen weniger. An der Form des Namens, den nicht bloss Homer, sondern auch Empedokles V. 14. hat, war kein Anstoss zu nehmen.

V. 250. war der unrhythmische Vers:

Δωρὶς καὶ Πανόπη καὶ εὐειδὴς Γαλάτεια,
unbedenklich durch *Πανόπεια* zu verbessern. S. oben zu V. 148. Homer setzte *Πανόπη*, weil er καὶ ἀγα-
κλειτὴ *Γαλάτεια* folgen liess..

V. 270. ist nach einer Correction von Seleucus geschrieben. *Φόρκυϊ δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπάρηος*. Ob diess der alten Lesart *καλλιπαρήους* vorzuziehen war, könnte doch sehr gezweifelt werden. Ingeniös aber ist die Vermuthung *παῖδας τέκε*, da bei *Γραίας τέκε* das folgende *τὰς δὴ Γραίας καλέουσιν* unangenehm auffällt. Indessen folgte wahrscheinlich in der alten Theogonie auf V. 270. sogleich V. 273., der die Namen der Gräen enthält. Nach V. 273. vermisst Hr. G. einen Vers, welcher die dritte Gräe, *Δεινὼ* oder *ΐαινὼ* 212 genannt, habe. Allein mit Recht meint Hr. Völcker in der mythischen Geographie S. 18., die dritte sey erst später, weil der Gorgonen drei sind, der Gleichmässigkeit wegen hinzugedichtet worden. Und allerdings mussten auch ursprünglich nur zwei seyn, wenn sie, wie Rec. überzeugt ist, Ebbe und Fluth bedeuten, und der *Salacia* und *Venilia* der Römer entsprachen. Daraus ergibt sich zugleich, dass die später hinzugekommene *ΐαινὼ* mit ihrem andern Namen *Δινὼ*, nicht *Δεινὼ* hiess, indem diese Namen die Besänftigung des Meeres und das

αὐτοῖς μέγα πῆμα aufzunehmen, was auf Schäfers Empfehlung zum Gregor. Cor. p. 470. die Spohnische und Dindorfische Ausgabe haben. Die Worte des Apollonius von *σφιν*, ὑπὸ γὰρ Ἡσιόδου ἐν ἀρχῇ τεθεῖσα εὐλόγως ὠρθοτονήθη ἐν τρίτῳ, *σφιν δ' αὐτοῖς μέγα πῆμα*, zeigen unzweideutig, dass die Stelle aus dem dritten Buche der Eöen genommen ist. Denn was Hr. G. glaubt, ἐν τρίτῳ bedente ἐν τρίτῳ προσώπῳ, ist unmöglich, da *σφιν* nicht nur keiner andern als der dritten Person angehört, sondern auch, selbst wenn es von der ersten oder zweiten Person gebraucht werden könnte, auf die Person gar nichts ankam.

V. 63. Die vorhandene Lesart, die *καλὸν* mit kurzem α gegen die Regel der alten Epiker giebt, ist wohl bloss daher entstanden, dass ein Metriker den Vers corrigirte, nachdem in alter Zeit ein Abschreiber, wie so häufig geschehen, gleichbedeutende Worte vertauscht, und anstatt *παρθενικῆς εἶδος πολυήρατον* zu schreiben, *ἐπήρατον* gesetzt hatte.

V. 64. hätte zu *διδασκῆσαι* die Bestätigung des Eustathius p. 1715, 53. angeführt werden können.

V. 72. Dass in der Erzählung der Pandora einige der Verse wiederkehren, die sich auch in der Theogonie finden, hat nichts Anstössiges. Sind beide Gedichte von einem Verfasser, so wiederholte er sich; sind sie von verschiedenen, so benutzte einer den andern. Man kann daher mit Recht nur das auswerfen, was, weil es unangemessen ist, sich als eine vergleichende Randanmerkung verräth. Das ist aber hier bloss V. 72., der entweder aus der Theogonie zu dem dasselbe sagenden 76. Verse als Parallelstelle angemerkt, oder von einem andern Rhapsoden statt dieses Verses gesetzt wurde.

V. 108. Sehr zu loben ist es, dass Hr. G. den Vers: *ὥς ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοὶ τ' ἄνθρωποι*, nicht, wie die frühern Herausgeber, mit dem Folgenden verbunden hat. Er hätte noch hinzufügen können, dass das schon die Sprache verbietet, die in diesem Falle das Plusquamperfect verlangen würde. Die drei Verse 106

sen Vers anführen, fehlt: aber befangen in seiner Meinung von einzelnen Sprichwörtern und Lebensregeln, die in dem Hesiodischen Werke zusammengehäuft seyen, benutzte er diese Lesart nicht richtig. Der vorhergehende Vers:

κρήνης τ' ἀενάου καὶ ἀπορρύτου, ἥτ' ἀθόλω-
τος,

würde sehr Ueberflüssiges enthalten, wenn er bloss auf das Anschauen des Quelles bezogen würde. Vielmehr bezieht er sich auf den Gebrauch des Wassers, das rein seyn soll der Gesundheit wegen; und so verstanden die Worte Plutarch, Porphyrius, Athenäus. Der letztere XI. p. 782. A. führt sogar diesen Vers in Verbindung mit dem folgenden an, und Casaubonus las hier richtig, so wie die Vulgata in einer andern Stelle des Athenäus ist, *τρεῖς*, wodurch zugleich die metrische Unrichtigkeit beseitigt wird. *Τρεῖς*, nämlich *μοίρας*. Das *τρεῖς* ist ein alter Irrthum, der sich auch in die Schriftsteller, welche den Vers citiren, verbreitet hat. Nun ist der Sinn richtig, und von *εἷη* hängen die verbundenen Verse ab:

κρήνης τ' ἀενάου καὶ ἀπορρύτου, ἥτ' ἀθόλωτος,
τρεῖς ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέτρατον ἰέμεν
οἶνον.

“Ὑδατος ist wegen *οἶνου* hinzugesetzt: „aus einem reinen Quell drei Theile Wasser und den vierten Theil Wein.“

V. 600. Die Anmerkung zu *ἐν ἄγγεσιν*, *De ἐν pro εἰς apud Aeoles v. animadvers. ad Theog. 487.*, passt nicht. Dort ist von dem Aeolischen *ἐν* mit dem Accusativ die Rede: wo aber ist hier ein Accusativ? wo überhaupt etwas Aeolisches?

V. 607. Hier konnte bemerkt seyn, dass *ἐπηετα-
νος* viersyllbig auch in dem Homerischen Hymnus des Merkur V. 113. vorkommt: bei dem Hesiodus es aber auch könne ursprünglich *ἐπηετάν* geheissen haben.

Clemens Strom. V. p. 727.	52	—	114	
VI. p. 751.	55	—	110	
Constantin. Porphyrog. de Themat. p. 82.	88	—	26	— 18
Diodorus Sic. IV. 85.		—	176*	
Diogenes Laert. VIII. 1, 26.		—	120	
Etymol. M. p. 13, 36.	50	—	106*	
21, 26.	61	—	71	— 30
60, 41.		—	167*	— 131
77, 31.	35	—	160	
133, 34.		—	168*	
183, 24.		—	168*	
215, 37.		—	169*	— 3
300, 2.		—	200*	
346, 41.	3	—	51*	
430, 56.		—	170*	
523, 8.	5	—	27*	— 110
557, 8.	26	—	145	
768, 25.	68	—	7	— 20
796, 57.		—	171*	
Etymolog. Ms. Ἰλევς.	3	—	51	
Eudocia p. 23.		—		— 93
37.		—	63	— 21
77.		—	18	— 73
108.		—	21	— 14
148.	66	—	64*	— 121
278.	1	—	97*	— 1
286.		—	187*	— 107
314.		—		— 132
331.		—	186	— 40
333.	22	—	30*	31 —
				33. 35
375.	61	—	71	— 30
394.	61	—	71	— 30
415.		—	61*	— 112
Eustathius p. 6.	34	—	163*	
13.		—		— 79
21.		—	80*	

FRAGMENTA.

275

Eustathius p.	101.	3	—	51*		
	112.		—	186*	—	40
	124.		—	201*		
	125.	8	—	155	—	23
	126.	8	—	155*		
	231.	22	—	31	—	35
	265.	4	—	92*	—	123
	272.		—	192		
	275.	6	—	153*	132*—	41
						125
	277.	3	—	51*		
	295.		—	181*		
	302.*)		—		—	13
	323.	2	—	156		
	447.		—	201*		
	461.	58	—	72	—	8
	650.	3	—	51*	—	74
	797.	8	—	155*		
	875.		—	166*		
	882.		—	74*	—	24
	882.	12	—	149*		
	900.	42	—	113*		
	1018.	3	—	51*		
	1163.	1	—	97*	—	1
	1206.	2	—	156*		
	1318.		—	193*		
	1321.		—	74*	—	24
	1324.		—	92*	—	60
	1337.	5	—	28*	—	109
	1424.		—	149*		
	1494.	89	—	104		
	1623.		—	40		
	1685.	22	—	50*	—	33
	1689.	2	—	156*		
	1710.		—	164*	—	68

*) Gehört zu Theog. 220.

tern zu beten, was von allem das beste ist.“ Der letzte Vers ist daher so zu lesen:

εὐχέσθαι δὲ θεοῖσι· τὸ πάντων ἐστὶν ἄριστον.

— S. 251, 16. und 18. sollte nicht ζ', sondern ζ geschrieben seyn, da nicht 7, sondern 7000 Verse gemeint sind. Oder sollte sich Hr. G., wie Herr K. W. Müller *de Cyclo Graecorum epico*, p. 68., durch die lateinische Uebersetzung haben täuschen lassen, die aus ἔπη ζ *septem libros* gemacht hat? Doch das lässt sich nicht glauben, da er S. 252, 3. 4. bei der Angabe der Länge der Ilias und Odyssee die Zählung nach Versen beibehielt, die vorher aus Unwissenheit in κδ' abgeändert worden war. Ueberhaupt geben die Alten die Länge eines Gedichts nach der Verszahl an: z. B. Suidas in *Πανύασις*, und die Marmortafel bei Heeren in der Bibliothek der alten Kunst und Literatur, viertes Stück, S. 43. ff. — S. 251, 29. ist stillschweigend λαμπρὴ statt λαμπρὰ gesetzt. S. oben zu Theog. 18. — S. 252. ist das sinnlose νῆσόν τ' Αἴγινά τε Μάσητά τε beibehalten. Aber nach Iliad. II. 562., woher der Vers genommen ist, hätte das zweite τε entfernt werden sollen. — S. 252, 8—10. ist ebenfalls die fehlerhafte Lesart beibehalten worden, ἐψηφίσαντο θυσίαν 49 ἐπιτελεῖν Ὀμήρῳ καθ' ἡμέραν καὶ κατὰ μῆνα καὶ κατ' ἐνιαυτόν, ἄλλην θυσίαν πενταετηρίδα ἐς Χίον ἀποστέλλειν. Offenbar fehlt zu dem letzten Satze καὶ oder δέ. — S. 253, 10. war ποιῆν von Barnes anzunehmen. — S. 254, 1. ist die Conjectur ὅσα δ' unnöthig.

Es kann den Lesern unserer Bemerkungen nicht entgangen seyn, wie der grösste Theil derselben nur durch die unverkennbare Eilfertigkeit und Flüchtigkeit veranlasst worden ist, die sich in Herrn Göttlings Arbeit zeigt. Wenn man daher kaum zweifeln kann, er habe, mit andern Arbeiten beschäftigt, nur Nebenstunden auf die Herausgabe dieses Buches verwenden können: so hat man freilich Ursache, das zu bedauern, und muss

wünschen, dass er den Callimachus, den er, wie sich aus einigen Andeutungen schliessen lässt, ebenfalls herausgeben wird, nicht auf ähnliche Weise beeile, besonders da sich hier leicht zwei vom Kopf bis zum Fusse geharnischte Mitbewerber um den Preis finden dürften. Herrn Götting, der ein gelehrter, scharfsinniger, geistreicher und überhaupt kräftiger Mann ist, kann es nicht schwer werden, sobald er nur will, etwas Ausgezeichnetes ins Werk zu richten. Möge er sich dazu die nöthige Zeit und Musse nehmen, und eingedenk der Kraft, die er besitzt, den Kranz, der den Starken gebührt, nicht andern überlassen.

endlich, und das ist wirklich der Triumph der neuen Logik, soll ἐρίβρομος *ineptum* seyn, wenn es nicht wegen ἀένναος gesetzt ist. Da Pindars Ode im dritten Jahre der 71. Olympiade, mithin 494 Jahre vor Christi Geburt geschrieben ist, so heisst dieses Argument nun so: ἀένναος ist die richtige Lesart, weil Pindar 494 Jahre vor Christi Geburt wegen dieses von Gottfried Hermann im Jahre nach Christi Geburt 1798. gesetzten ἀένναον, 2292 Jahre vorher ἐρίβρόμου schrieb. Ich sollte denken, Herr Dissen müsste sich selbst über diese Logik wundern.

GRIECHISCHES WORTVERZEICHNISS.

Α.

Ἀγινεῖν 107.
ἀγλαΐζεσθαι 48.
ἄγορῇ 198.
Αἰγαῖον ὄρος 175.
αἰμυκουρίαι 62.
αις, ης Dativ 156.
ἄλκῃ 65.
ἀλλὰ und γε μὲν 201.
ἀμπὶ 123.
ἀμφιβάλλεσθαι 46.
Ἀμφιρῶ 173.
Ἀμφιτρύων, Ἀμφιτρυνών 193.
ἀνάγνωστος 164.
ἀνᾶεδνος 164.
ἀνᾶελπτος 164.
ἀναφυσιᾶν 198.
ἀνεπίρρεκτος 249. f.
ἄπλαστος 163. f. 203.
ἄπληστος 163. f. 203.
ἄπλητος 163. f. 203.
ἀπὸ δρυὸς ἢ ἀπὸ πέτρης 155.
ἀπογυμνοῦσθαι 249.
ἀπούρασθαι 197.
ἄριστον μὲν ὕδωρ 45.

ἄρκιον 231. 233.
ἄρμυκίη 141.
ἄστεροπῇ εἶκελος 214.
Ἀτλαγγενῆς 233.
Ἄτλαν 234.
αὐδῶ 103.
αὖλαξ 236.
άων Genitiv 138.

Γ.

Γαλαξάυρη 172.
Γανόκτωρ 152
γαστρίμαργος 60.
γε μὲν und ἀλλὰ 201.
γέντο 166. 170.
Γλήχων 264.
γουννοπαγῆς 202.
γύης 236.

Δ.

δαίμονι ἴσος 229.
διάμεσος 106.
δίκη 222.
Δινῶ 168.

δόλιχος ἵππιος 9.
 δυσάσχετος 165.
 Δωρία φόρμιγξ 49.

E.

Εἰλαρίδης 267.
 ἐμέμαρπον 200.
 ἔνδρυνον 236.
 ἐνεניπεῖν 173.
 ἔνος 252.
 ἐπαλῆς 239.
 ἐπέφραδε 158.
 ἐπηέτανος 244.
 ἐπιβάλλεσθαι 138.
 ἐπικαμπύλος 235.
 ἐρᾶν 54.
 ἐρεύνεσθαι, ἡρευνγμένος 244.
 Ευνείκη 167.
 ἐφίππιος δρόμος 9.
 ἔων Genitiv 166.

Z.

Ζευξὼ 173.

H.

ἡ Accusativ statt ἑα 165. 194.
 Ἡλεκτρύων, Ἡλεκτρυνᾶν 195.
 ἦν Plural 165.
 ἡς und αἰς Dativ 156.

I.

Ἰάνειρα 172.
 Ἰάσιος 192.
 ἰλη, ἰλαδὸν 228. f.

K.

Καλυψὼ 173.
 κασπολέω 130.
 κάττονα 122.
 κήλεα 268.

κίβισις 199.
 κλειῖος 161.
 Κλυμένη 152.
 κουφίζειν 217.
 Κτιμένη 152.
 Κυπρογενέα 165. 194.

Λ.

λαμπρά, λαμπρή 153. 286.
 Λαρνασσὸς 153.

M.

μαστίχη, μαστιχόων 216.
 μέμβλεσθαι 157.

O.

Ὀλυμπος 155.
 ὄμβριμος 163.
 ὁμόθεν 225. 226.
 ὄνθειος 249.
 ὄρανὸς 104. f. 113.
 Ὀρθρος 170.

Π.

παίλειν 48.
 Πανείδης, Πανίδης 151.
 Παρνασσὸς 153.
 πέρην 169.
 Περμησσὸς 152. f.
 Περσηῖς 172.
 πίπτειν vom Winde 241.
 Πληξάυρη 173.

P.

Ῥεῖη 162.
 Ῥόδεια 172.

Σ.

σαγήναεις 107.

σμερδαλέως 215.
 συνενέικεται 218.

Φ.

T.

τε — ἰδὲ 156. nach dem Par-
 ticip 159.
 Τελμησσὸς 152. f.
 Τερμησσὸς 152. f.
 Τερνεσσὸς 153.
 τὸ πάρος γε, τὸ πάρος περ 174.
 τριβολέτηρ, τριβώλετερ 131.
 τρίπους vom Greise 241.
 τύλη 130.
 τύνη 220.

φαρέεσσι 228. 231.
 Φηγεύς 151.
 φηλητής 160.
 Φησίγεως 151.
 φίλεσθαι 160.
 Φυσεύς 151.

X.

χελών 197.

Y.

ὑπέρθρηβος 191.
 ὑποκειῖσθαι 61.

Ω.

ὦ δέμμι 126.
 ὠρανός 104. f. 113.

LATEINISCHE WÖRTER.

curnam .155.
 efformare 225.

SACHVERZEICHNISS.

Asyndeton 14. ff.
 Digamma 73. 75. 78. f.
 Erklärungsart des Pindar 30. ff.
 Fabeln des Pindar 27. 32. f.
 Giganten, ein Volk 165.

Olympische Spiele, ihre Ord-
 nung 5. ff.
 Spondeen, zwei einzelne am En-
 de des Hexameters 156.
 Typhon, Typheous 172.

VERZEICHNISS DER SCHRIFTSTELLER.

- Aeschylus Prom. 234.
 Alcäus 105.
 Alkman 271. f.
 Anakreon 272.
 Apollonius Rhod. (II.) 165.
 Athenäus 119. f.
Certamen Homeri et Hesiodi
 282. ff.
 Empedokles 263.
 Epigramm auf einen Säulengang
 zu Alexandria 140. f.
 Herodian *περὶ μονήρους λέξεως*
 104. f.
 Hesiodus 83. ff. 142. ff. (Theo-
 gonie 91.) 144. (982.) 165.
 (O. et D. 35.) 145.
 Hesychius 126.
 Homer 73. ff. (Iliad. XV.) 163.
 Longin 110.
 Nonnus (Dionys. I.) 167.)
 Pausanias (VI. 13.) 9. (III. 11.)
 11.
 Pindar 266. (Ol. I.) 18. 34. ff.
 (II.) 18. (III.) 18. 67. f.
 (Pyth. VI.) 287.
 Plutarch (Conv. sept. Sap.)
 145.
 Proklus 151. f.
 Sappho 99. ff.
 Sophokles (El. 691.) 13. f.
 Stesichorus 259.
-

GODOFREDI HERMANNI

O P V S C V L A.

VOL. VI. PARS II.

wissende, und Furchtsame nur eine Weile geblendet und erschreckt werden; jeder andere aber wendet mit Widerwillen den Blick ab, wo eine Denkart hervortritt, die auf die eigne Achtung verzichtet hat.

208setzte in dem Maasse verbessert, wie es erforderlich wurde, damit die Uebersetzung zu ihm passte. Er hatte, wie er ausdrücklich erklärt, nicht die Absicht eine neue Recension zu geben, sondern begnügte sich, der Wellauerischen Ausgabe zu folgen, und änderte nur, wo es ihm des Sinnes oder des Versmaasses wegen nöthig schien, bald nach alten Büchern, bald nach eignen oder anderer Gelehrten Vermuthungen. Die Worte, die er ohne hinlängliche äussere Probabilität in den Text aufnahm, bloss um ihn überhaupt lesbar zu machen, hat er mit einem † bezeichnet. Gegen dieses Verfahren lässt sich im Ganzen nichts einwenden: doch ist nicht zu verkennen, dass Hr. Müller, zu sehr der archäologischen Auffassung ergeben, den Text mit weniger Sorgfalt, als es nöthig war, berücksichtigte, besonders da er doch auf eine Interpretation ausging, die sich von der gewöhnlichen Art zu interpretiren auszeichnen sollte. Dieser Mangel an Sorgfalt zeigt sich selbst darin, dass in dem sonst correct gedruckten Buche doch ausser beibehaltenen fehlerhaften Accenten der Wellauerischen Ausgabe, wie V. 701. 868. und nicht mit der Uebersetzung übereinstimmender Interpunction, wie V. 114. 526. auch neue Druckfehler hinzugekommen sind, wie V. 336. διομέναι, und V. 917. wo τ' nach νεανίδων fehlt, ja zwei Mal ganze Wörter vermisst werden, V. 503. θεός, und V. 630. ξένω. Von diesen Fehlern ist bloss der falsche Accent V. 701. in der Anzeige der Druckfehler verbessert. Hierzu kommt noch, dass man V. 334. ff. und V. 345. ff., ingleichen V. 887. und 957. ff. auch die Verse der Antistrophe anders als die der Strophe abgetheilt findet. Aber auch die kritische Behandlung des Textes zeigt geringere Sorgfalt, als zum Behuf einer richtigen Interpretation erfordert wurde. Theils findet man die alten Bücher und die Scholien zu wenig beachtet; theils hat sich Herr Müller sichtbar zu leicht mit unhaltbaren Vermuthungen der Kritiker begnügt; theils verrathen auch seine eignen Conjecturen kein eindringendes Studium der Tragiker. Keine derselben ist von Bedeutung; die mei-

„u. s. w. kommen, wirklich vor dem Pythischen Heiligtume lag. Die alten Grammatiker zeigen durch ihre Erklärungen, dass ihnen beide Formen *Προναία* und *Πρόνοια* vorlagen; der Scholiast an unserer Stelle aber unterstützt die erste, welche bei Aeschylos durch keine Variante zweifelhaft wird, auch durch Kallimachos: *χ' ἡ Παλλὰς Δελφοί νιν ὅθ' ἰδρύνοντο Προναίην*, wo auf die Verbindung der beiden letzten Worte sehr zu achten ist. Wie ein nachdenkender und sinnvoller Mytholog heut zu Tage sich über diese vielbesprochene Frage entscheidet, kann Herr H. in dem Buche: Der Dienst der Athena, von E. Rückert S. 78., nachsehen.“ Herr Müller nennt hier Lenneps Auseinandersetzung bekannt, was sie allerdings ist; um so nöthiger war es, dass er in seiner Ausgabe die durch diesen bekannten bündigen Beweis sich im Irrthum befindenden Leser des Aeschylus auf den rechten Weg zurückführte. Das hat er jedoch unterlassen. Er bringt diess nun jetzt ein, indem er berichtet, von wem und wenn die *Προναία* in *Πρόνοια* umgetauft worden. Und weil ihm das nun nicht zu bezweifeln scheint, wird auch gleich S. 17. über die Unwissenheit derer, die so etwas nicht wissen, gespottet. Da nun niemand gern unwissend erscheinen will, werden auch in Deutschland die, welche eines Glaubens sind, und einige andere das glauben; viele aber auch nicht; in England aber, wo man die Zeugen streng verhört, niemand; und auch in Frankreich nicht, wo es Männer, wie den gelehrten und besonnenen Würdiger unhaltbarer Archäologie Letronne giebt: sondern man wird fragen, welcher Delpher Herrn Müller diese Nachricht mitgetheilt habe, und, wenn er das nicht angeben kann, wird man seiner Versicherung keinen Glauben schenken. Denn die übrigen Stützen wird niemand für Stützen erkennen, der Lenneps Note gelesen hat, ja man wird sich eher über die *Προναία* wundern, da *πρόναοι* die Götter genannt zu werden pflegen, von denen bloss Statuen vor dem Tempel einer andern Gottheit stehen. Das Citat Rückerts endlich ist Herrn Müller nur nachtheilig.

ein Kunstwerk, und, indem sie nur den Anblick im Geiste sich erneuere, setze sie nicht erst den Namen der Harpyien hinzu, den jeder Hörer von selbst ergänzt habe. Dass sie sich an ein Kunstwerk erinnere, erhellt aus ihren Worten: aber weder in einer andern Sprache noch im Griechischen würde jemand in dieser Gedankenverbindung, die hier Statt hat, so sprechen, dass er den Gegenstand, auch wenn ihn jeder nicht Unwissende errathen könnte, nicht durch irgend einen Subjectsbegriff bezeichnete. Herr Müller selbst fühlte, dass niemand so reden würde, wie er, um seiner Meinung einen Anstrich zu geben, diesen Satz ausdrückte: „ich sah auch schon einmal des Phineus Mahlzeit Raubende.“ Denn in der Uebersetzung ergänzte er das fehlende Subject:

*„Wohl sah ich Unholdinnen irgendwo gemahlt
Die Kost des Phineus rauben.“*

Wer auf die Gesetze der Rede und den Gang der Gedanken achtet, kann durchaus nicht zweifeln, dass hier 210 einige Verse fehlen, und die Priesterin, wie sie angiebt, warum sie die Schreckgestalten nicht für Harpyien halte, so auch gesagt habe, warum dieselben nicht Gorgonen seyn können, dann mag sie etwa so fortgefahren haben:

*ἀλλ' οὐδ' ἂν Ἀρπυίας προσεικάσαιμι νιν.
εἰδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
δεῖπνον φερούσας.*

Denn wie in unsern Büchern das *εἰδόν ποτ' ἤδη* unmittelbar auf *οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις* folgt, kann es schon desswegen nicht gefolgt seyn, weil alsdann nach den Gesetzen einer vernünftigen Rede *γεγραμμένας* auf die Gorgonen bezogen werden müsste. [*Den von mir problematisch vorgeschlagenen Vers nennt Herr Müller S. 26. des Anhangs „in grammatischer Hinsicht bedenklich, dem Gedanken nach aber ganz falsch, „weil die Pythias nicht den Vergleich mit den Harpyien „wegwerfen kann, ehe sie sich ihr Bild durch Erinnerung an ein Gemälde erneuert hat. Denn wenn sie

212 θέν und καρδία σέθεν. Offenbar aber ist, wie schon der Zusammenhang der Stelle zeigt, zu schreiben:

ὄρα δὲ πληγὰς τὰςδε καρδίας ὄθεν.

Siehe diese Wunden meines Herzens, woher sie kommen.

[* Auch diess soll eine jener einleuchtenden Proben nicht verstandenen Zusammenhanges seyn. Zusammenhang ist ein Wort, das Hr. Müller immer im Munde führt. Fragt man sich, was es bedeute, so findet man, es sey damit ein dunkel geahndeter unerklärlicher Grund gemeint. Man müsse, meint Herr Müller im Anhang S. 9. der alten Psychologie wenig kundig seyn, wenn man daran Anstoss nehme, dass das Herz, der Sitz der φρένες, es sey, welches im Traume Erscheinungen sehe; für Aeschylus brauche nur an Agam. V. 172. erinnert zu werden: στάζει δ' ἔν θ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας μνησιπήμων πόνοϛ. Dass das Herz im Traume beängstigt werde, was die Stelle des Agamemnon sagt, dazu bedarf es keiner sonderlichen Kunde alter Psychologie: aber, was diese Stelle nicht sagt, dass καρδία ὄρα von wirklichem Sehen im Traume richtig gesagt sey, das war zu beweisen. Sodann heisst es: „woher sie kommen, diese Wunden, „das können die Erinnyen an der Traumerscheinung unmöglich sehen, sondern nur aus früherem Wissen hinzuthun.“ Allerdings: aber auch nach Hrn. Müllers Lesart können die Furien nur aus früherem Wissen von diesen Wunden Notiz nehmen. Denn eine Wunde bloss als Wunde kümmert sie nicht, sondern nur das kann sie anregen, dass sie wissen, die Wunden, die sie sehen, seyen der Mutter von ihrem Sohne geschlagen. „Ueberdiess ist Klytämnestra von ihrem Sohne nicht durch eine Wunde im Herzen, sondern im Halse (Eum. 562.) getödtet worden.“ Allerdings steht dort ξιφουλκῶ χειρὶ πρὸς δέσσην τεμῶν. Wenn diese gerichtliche Angabe hier so streng genommen werden soll, dass das von oben eingedrungene Schwert nicht auch das Herz getroffen habe, so fragt man billig, warum, da dort nur

ἀκούσαθ', ὥς ἔλεξα τῆς ἐμῆς περὶ
ψυχῆς.

Ich sprach um meine Seele, also höret mich.

Die Anmerkung S. 64. sagt: „Aeschylos Gedanke ist: „Περὶ ψυχῆς ὁ ἀγὼν ἐστίν (wie die Redner sagen, „vgl. über περὶ ψυχῆς in diesem Sinne Odyss. 9, 423.); „in der Weise habe ich gesprochen, in der Weise hört „mich. Diesen Sinn soll die Interpunction deutlich machen.“ Den Sinn würde Hr. Müller in der Uebersetzung ziemlich getroffen haben, wenn er nicht also für auf diese Weise genommen wissen wollte. Denn seine Erklärung ist mit Recht von Herrn Fritzsche als ungr Griechisch getadelt worden. Zur Vertheidigung wiederholt er sie bloss im Anhang S. 15. ohne auch jetzt noch sich zu erinnern, dass ὥς so viel als denn, *nam*, ist.]

Ὅναρ γὰρ ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ.

*Denn Klytämnestra rufet dich im Traum
an.*

So ist V. 116. übersetzt. Aber dieser Gedanke ist äusserst matt, und würde im Originale sogar falsch seyn, wo ὄναρ durch die Stellung des Worts als der Hauptbegriff hervorgehoben wird. Vielmehr kann ὄναρ hier nicht im Traume bedeuten, sondern bedeutet ein Traum-bild, einen nichtigen Schatten. Denn das giebt ja Klytämnestra als Grund an, warum die Furien auf sie hören sollen, dass sie verachtet unter den Todten ist. [* Hiergegen sagt Herr Müller S. 10. des Anhangs: „wenn „von einer Traumerscheinung selbst die Rede ist, kann „diese Erscheinung, indem sie sich einen Traum nennt, „nicht sich dabei zugleich als nichtiges und verachtetes „Wesen bezeichnen. Denn — eine sehr wichtige Regel für alle Auslegung — das unmittelbar Passende des „directen Sinnes schliesst alle metaphorische Uebertragung aus.“ Diese Regel, die ich selbst anderwärts vorgetragen habe, ist durch die von ὄναρ gegebene Erklä-

rung keineswegs verletzt. Denn erstens erscheint Klytämnestra ja nicht als ein Traum, sondern sie ist der wirkliche Geist der Klytämnestra. Zweitens verletzt auch übrigens die Rede diese Regel nicht. Sie würde sie verletzen, wenn entweder der Chor sagte ὄναρ σε ὀρώμεν, oder Klytämnestra ὄναρ ὑμῖν φαίνομαι, und damit ein nichtiger Schatten gemeint seyn sollte. So aber sagt die wirkliche Klytämnestra ὄναρ γάρ (οὔσα) ὑμᾶς νῦν Κλυταιμνήστρα καλῶ: ich, Klytämnestra, die jetzt ein Traumbild bin, rufe euch. Herr Müller fährt fort: „Was aber die Stellung von „ὄναρ betrifft, so erklärt sich diese, dünkt mich, auch „aus der wirklichen Bedeutung von ὄναρ hinlänglich. „Klytämnestra, welche die Erinnyen während ihres Lebens häufig angerufen, hebt es mit Emphase hervor, „dass sie ihnen jetzt im Traume, als Traumgesicht erscheine, was sie nicht thun würde, wenn sie in der „Unterwelt eine ruhige Stätte gefunden, wenn sie nicht „αἰσχρῶς ἀλᾶσθαι müsste.“ Woher muss Hr. Müller wissen, dass Klytämnestra die Erinnyen während ihres Lebens oft angerufen habe? Etwa aus dem Agamemnon V. 1407. f. μὰ τὴν τέλειον τῆς ἐμῆς παιδὸς Δίχην, Ἄτην, Ἐρινύν θ', αἴσι τόνδ' ἔσφαξ' ἐγώ? Das konnte sie doch nur wegen der Iphigenia. Denn wegen des an ihr selbst verübten Mordes konnte sie doch nicht ehe sie ermordet war, die Furien anrufen. An die Iphigenia denkt hier aber niemand, zumal da sie dieser wegen das Strafamt selbst ausgeübt hat. Die vermeintliche Emphase kann hier gar nicht stattfinden. Emphatisch steht ein Wort dann, wenn es eine Beziehung auf das Gegentheil enthält. Nun aber steht dem im Traume nur in der Wirklichkeit entgegen. Das passt aber hier gar nicht, da die ganze Handlung des Anrufens, auf die es hier ankommt, wirklich ist. Will man aber supphiren, was Hr. Müller that, ich würde euch nicht erscheinen, wenn ich in der Unterwelt Ruhe gefunden hätte, so verschwindet nicht nur alle Emphase ganz und gar, sondern der Gedanke wird auch

παντᾶ für πάντα. Der Dualis soll den Beweis geben, 219 dass die Furien in zwei langgedehnten Reihen hereinkamen, und sich theils nach der rechten, theils nach der linken Seite wandten, wie es dem Begriffe von Suchenden, die Gegend nach Art von Jagdhunden Durchspürenden, vollkommen angemessen sey. Wenn das Hereinkommen von zwei Seiten in langen Reihen schon an sich nicht nöthig war, indem ja die Furien den Orestes, der sich keineswegs versteckt hat, sondern das Standbild der Göttin in dem Tempel umfasst hält, gleich beim Hereintreten erblicken müssen: so ist vollends der einzige Grund, auf den diese ganze Phantasie, und mit ihr die irrige, willkürlich angenommene Deutung des σποράδην εἰς-άγειν τὸν χορόν, was nicht einzeln, sondern nur nicht in Gliedern und Reihen, bedeute, gebaut ist, so morsch, dass er bei der leisesten Berührung zusammenbricht. Die ursprüngliche Lesart der Handschriften ist: ὄρα, ὄρα μάλ' αὖ, λεῦσσε τὸν πάντα, μὴ λάθῃ φύγδα βὰς ὁ ματροφόνος ἀτίτας. Es bedarf nur sehr geringer Uebung, um in diesen unrhythmischen Worten die klar vor Augen liegenden Dochmien zu entdecken, mit denen der Dualis, und folglich auch die auf denselben gestützten zwei langen Reihen von Furien verschwinden:

ὄρα, ὄρα μάλ' αὖ, λεῦσσε τε πάντα, μὴ
λάθῃ φύγδα βὰς ματροφόνος ἀτίτας.

Ferner soll in dem zweiten Strophenpaare (Herr Müller nennt das zweite und dritte statt des ersten und zweiten: denn es sind nur zwei Paare) die antistrophische Entgegnung ganz bestimmt hervortreten. Dass das aber irrig ist, sieht jeder, der mit den Gesetzen des Versbaus bekannt ist. Denn die Worte: ὁ δ' αὐτέ γ' οὖν ἀλκὰν ἔχων περὶ βρέτει, können wegen des dorischen ἀλκὰν und wegen der Production der Endsylbe in περὶ nicht ein iambischer Trimeter seyn, wofür sie Herr Müller hielt. Wenn also dieses Strophenpaar sich nicht respondirt, so ist es nicht der Mühe werth, ein Wort über das zweite zu verlieren, dessen Strophen einander noch

nun durch ein Anakoluth mittelst der Partikeln γὰρ οὖν geschieht. Daher ist auch vermuthlich der Singular σπενδομένα zu setzen, was auch zu ἐμαῖσι gut passt. Zugleich erhellt aus dieser Construction, dass nach ἀπηξιώσατο kein voller Ruhepunkt ist, mithin die oben bei dem ersten Chorgesange erwähnte Regel von gleichmässiger Interpunction in Antistrophen nur scheinbar verletzt ist. [*Hiergegen wird im Anhang S. 18. f. gesagt: „Ueber λείτῃ wird eine die Begriffe des Aesch. „schärfer fassende Alterthumskunde zu richten haben, „der es klar seyn dürfte, dass Jemand zwar durch Leistungen Andern ἀτέλεια, Freiheit von Lasten verschaffen könne, nicht aber durch Bitten (λιταῖς), die an „ihn gerichtet sind. Auch würde ἐμαῖς λιταῖς in passiven Sinne hier ganz unpassend stehn, wo die Erinnen durch diese λιταὶ etwas bewirkend und vollführend dargestellt werden, indem eine solche Verbindung nur „statthaft ist, wo die übrige Wortfügung sie erleichtert.“ Was einer die Begriffe schärfer fassenden Alterthumskunde klar seyn soll, war durch die aufgestellte Erklärung schon gegeben. Denn es versteht sich von selbst, dass, wenn die Erinnyen sagen, dadurch, dass wir, und nicht ihr angerufen werdet, befreien wir euch von dem Strafamte, sie auch meinen, dass sie diese Bitten erfüllen, und durch die Erfüllung derselben die andern Götter von diesem Geschäfte befreien. Die passive Bedeutung wird aber eben durch die übrige Wortfügung hier nicht bloss erleichtert, sondern gefordert, weil die Erinnyen nichts zu bitten haben, sondern nur können gebeten werden.]

Wie Herr Müller V. 346. ff. im Ganzen, nicht aber wie er die einzelnen Worte genommen habe, zeigt seine Uebersetzung:

μάλα γὰρ οὖν ἀλομένα
ἀνέκαθεν βαρυπεσῇ καταφέρω ποδὸς ἀκμὰν
σφαλερὰ τανυδρόμοις κῶλα, δύσφορον ἅπαν.
*Darum nun schwingt sich mir der Fuss mit dem
gewaltigen Gewicht*

Das ganz falsche nun nicht zu erwähnen, wäre es hier rathsam gewesen, nach Stanley zu übersetzen, wo es heisst: *et unde nomen obtines.*]

V. 413. ist nach der Ausgabe des Recensenten *σέβουσαι γ' ἄξι' ἅντ' ἐπαξίων* geschrieben. Diess hätte nicht sollen aufgenommen werden, da Pallas noch kein Verdienst um den Chor hat. Es ist zu schreiben *σέβουσαι γ' ἀσίαν γ' ἐπαξίων*.

V. 423. haben einige Kritiker, weil *ἐφεζομένη* dem Verse zuwider ist, geschrieben und Hr. Müller beibehalten:

οὐδ' ἔχει μύσος
πρὸς χειρὶ τῇ μῆ τὸ σὸν ἐφημένη βρέτας.

So hat schwerlich in Griechenland jemand geredet. Schon Burges hatte *ἐφημένου* geschrieben, wie V. 387.

V. 451. ff. werden in den Büchern so gelesen:

ἄλλως τε καὶ σὺ μὲν κατηρυκῶς ὅμως
ἐκέτης προσῆλθες καθαρὸς ἀβλαβῆς δόμοις·
ὅμως δ' ἄμομφον ὄντα σ' αἰρουμαι πόλει.

Herr Müller nahm in dem ersten Verse von Heath *καὶ* statt *καὶ*, von Pauw *ἐμοῖς* statt *ὅμως* an, und schrieb in dem dritten nach eigener Conjectur, die er S. 135. zu erklären sucht, *ὁσίως ἄμομφον ὄντα σ'*. Uebersetzt ist das so:

*Nun ganz besonders, da nach treu vollführtem
Brauch
Du als ein reiner Schützling unbefleckend
nahst;
Empfängt mit Fug dich ohne Vorwurf meine
Stadt.*

Er hat den ganzen Gang und Zusammenhang der Rede nicht beachtet, der es nicht erlaubt, so zu schreiben. Denn jetzt kann Pallas noch nicht sagen, dass sie den
230 Orestes aufnehme. Vielmehr führt sie erst bloss die Gründe an, warum sie nicht dürfe über den Mord rich-

erklärt. *Μάταν* ist Erklärung von οὐ βέβαια, und die Stelle so zu lesen:

πεύσεται δ' ἄλλος ἄλλοθεν, προφω-
νῶν τὰ τῶν πέλας κακά,
λῆξιν ὑπόδυσίν τε μόχθων
ἄκεά τ'. οὐ βέβαια τλά-
μων δέ τις παρηγορεῖ.

[* Auch hier heisst es im Anhang S. 20. „V. 481. „vertheidigt Herr H. die Verbesserung ὑπόδυσιν (wohl „richtig, doch ist der Fall nicht so, dass ich von Wel- „lauer abgehen konnte).“ Das scheint doch zu heissen, dass Hr. Müller auch das unrichtige billigen musste.]

Die zweite Antistrophe dieses Gesanges V. 492. liest Herr Müller folgendermaassen:

ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὔ καὶ φρενῶν ἐπίσκοπον δει-
μανεῖ καθήμενον.

ἔνυμφερεῖ σωφρονεῖν ὑπὸ στένει.

τίς δὲ μηδὲν ἐν φράδαις καρδίας ἂν ἀνατρέφων, ἧ
πόλις βροτός θ', ὁμοίως ἔτ' ἂν σέβοι δίκαν;

*Zittern muss das Menschenherz, wann an rech-
ter Stelle sitzt, sinnbeherrschend scheue
Furcht.*

*Ja, es frommt, wenn man seufzend Zucht ge-
lernt.*

*Hält, wer in des Herzens Sinn nicht die Furcht
auch reifen liess, sey's ein Bürger, sey's ein
Volk, wohl in Ehren noch das Recht?*

Der erste dieser Verse ist ganz unrichtig übersetzt. Denn
232 die griechischen Worte sagen: „manchmal wird die Furcht
„auch den niedergesetzten Wächter der Seele fürchten.“
Aber es muss gleich auffallen, dass das sehr ungeschickt
ausgedrückt, und εὔ καὶ ganz überflüssige Wörter sind.
Die Lesart ist von den Kritikern gemacht, und von Hrn.
Müller sorglos beibehalten worden. In den Büchern steht
δειμαίνει. Der Dichter schrieb:

ἔσθ' ὅπου τὸ δεινὸν εὔ,

brees Emendation lässt sich sehr zweifeln, indem der Gedanke, genau betrachtet, nicht richtig zu seyn scheint. Denn die Wiesen grünen in jedem Jahre zu derselben Zeit. Johannes Auratus vermuthete daher τέκοι. Doch passt das nicht zu ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις. Wahrscheinlich schrieb der Dichter:

μῆλά τ' εὐθενοῦντ' ἄγαν
 ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις
 πρέποι χρόνῳ τεταγμένῳ γόνος δὲ γᾶς
 πλουτόχθων ἐρμαίαν
 δαιμόνων δόσιν τίοι.

Wunderbar ist hier, wie Hr. Müller aus ἐρμαίαν δόσιν die Triftgottheit Hermes herausgebracht, und ihn die Archäologie hier auf eine recht bössliche Weise verlassen hat. Aber seine Führer hatten nicht gesehen, und so sah er ebenfalls nicht, dass der Dichter von ergiebiger Ausbeute der Laurischen Silberbergwerke spricht. Diese Bergwerke rühmte der Dichter auch in den Persern V. 234.:

ἄργύρου πηγὴ τις αὐτοῖς ἐστί, θησαυρὸς χθονός.

[*Hiergegen äussert sich Hr. Müller im Anhang S. 25. so: „V. 996. ff. wird es genügen zu erklären. Γόνος „(δὲ πᾶς, nach conjecturaler Ausfüllung) πλουτόχθων „Ἐρμαίαν δαιμόνων τίοι δόσιν, heisst: die junge Zucht „der Schafe mache Ehre der Göttergabe des Hermes „(des Gottes der Viehzucht), als das Land bereichernd. „Wer die Compositionsgesetze der Griechischen Sprache „kennt, weiss, dass πλουτόχθων eine adjectivische Bedeutung annehmen, und etwa landbereichernd heissen „muss. Diese wörtliche Erklärung liegt meiner Uebersetzung zum Grunde, deren Unbeholfenheit durch die „bei dieser Stelle ihren Gipfel erreichende Schwierigkeit „der metrischen Nachbildung entschuldigt werden dürfte.“ In der Note ruft Hr. Müller aus: „Wie? hier an dieser Stelle, zwischen der jungen Zucht des Viehes und

Nachrichten aus allerlei Schriften zusammengetragen hat. Hier wird seine Angabe dadurch unklar, dass man nicht recht sieht, warum Furien anderswoher, als woher die Schatten kommen, aufsteigen sollen, da beide aus der Unterwelt kommen. Doch er möge Recht haben. Wir fragen nur, wo die ἀναβαθμοὶ seyen, bei denen die Versenkung sich befinden soll. Da Herr Müller die Treppen nennt, welche von der Orchestra nach den Schausitzen hinauf angebracht waren, und sich auf §. 121. beruft, so scheint er ἀναβαθμοὶ für diese Treppen genommen zu haben. Aber in dem angegebenen §. heisst es: τοὺς δ' ἀνα-
 111 βαθμοὺς καὶ βάθρα καὶ ἔδρας καὶ ἐδώλια. Also heissen ja hier ἀναβαθμοὶ die Sitze, worauf die Zuschauer sitzen. Das wäre nun freilich im Rücken des der Bühne zugekehrten Chors: aber da es ungereimt scheint, anzunehmen, dass die Furien vor den Füßen der Zuschauer an einer zu dem Platze der Handlung gar nicht gehörigen Stelle aufgestiegen seyen: so folgt, dass §. 132. ἀναβαθμοὶ in anderer Bedeutung genommen ist. Denn das Wort bedeutet eigentlich Stufen. Es lässt sich daher wohl eher glauben, dass es die von der Orchestra auf die Bühne führenden Stufen bezeichne. Diess ist der passende Ort, wo jemand aus der Unterwelt kommen kann, zwischen der Bühne und der Orchestra. Dort waren auch die χαρώνσιοι κλίμακες. Denn κατὰ τὰς ἐκ τῶν ἐδωλίων καθόδους heisst den Treppen zwischen den Sitzen gegenüber.

Betrachtet man nun den ganzen von Hrn. Müller geführten Beweis für das wirkliche Erscheinen der Furien (ein Chor würde das immer noch nicht seyn, da auch drei oder vier genug gewesen wären) in den Choe-phoren: so besteht er in einem durch misgedeutete Stellen erfolglos unterstütztem Machtspruche. Zum Ueberflus kann man noch fragen, wie es denn komme, dass die grosse Sensation, welche die Erscheinung eines Chors so fürchterlich ausgestatteter Personen gemacht haben soll, den Eumeniden, und nicht, was doch natürlich gewesen wäre, den Choephoren, wo sie zuerst aufgetreten seyn

μασι τοῖς τραγικοῖς ἐξαιρετόν ἐστιν ὥσπερ γέρας τοῖς τριταγωνισταῖς τὸ τοὺς τυράννους καὶ τοὺς τὰ σκῆπτρα ἔχοντας εἰσιέναι. [Fragt man woher dieser sehr arge Irrthum Herrn Müllers komme, so zeigt sich, dass er sich begnügte aus dem Pollux zu schöpfen, der IV. 124. von den drei Thüren schreibt: ἡ μέση μὲν βασιλῆιον ἢ σπήλαιον ἢ οἶκος ἔνδοξος ἢ πᾶν τὸ πρωταγωνιστοῦν τοῦ δράματος· ἡ δὲ δεξιὰ τοῦ δευτεραγωνιστοῦντος καταγώγιον· ἡ δὲ ἀριστερὰ ἢ τὸ εὐτελέστατον ἔχει πρόσωπον ἢ ἱερὸν ἐξηρημωμένον ἢ ἄοικός ἐστιν. Aber Pollux gebraucht diese Namen von dem Range der in dem Schauspiel vorkommenden Personen, nicht von den Haupt- und den Nebenrollen.]

Bei der Klytämnestra heisst es S. 111.: „Ohne 134., Zweifel sieht man die entblösste Brust, die sie, nach „einem Zuge der Sage, den die Poesie und die Kunst „gleichmässig festhalten“ (hierzu sind viele Citate gegeben), „dem Sohne, der sie morden wollte, hinhielt, und „über dieser, mehr am Halse, den blutigen Streif der „Wunde.“ Die Wunde sieht man allerdings: Klytämnestra zeigt ja darauf. Aber was soll die entblösste Brust, die sie dem Sohne zeigte, als er sie ermorden wollte, hier, wo sie schon längst ermordet ist? Das würde ganz abgeschmackt seyn. In die Choephoren gehört das, und auch dort nur für einen Moment.

Von der Pallas lesen wir S. 112.: „Athena hat „bei ihrer Fahrt über das Meer die Aegis, wie sie selbst „sagt (382.), wie ein Segel in der Luft sausen lassen. „Dies Aegis-Segel hat aber, nach Aeschylos kühner „Erfindung, einem mit Rossen bespannten Wagen gleichsam zur Schwinge gedient, auf welchem Athena, wie „die Worte des Dichters besagen, hereinfährt. Wie Aeschylos, der an der Einführung auffallender Gestalten „ein besonderes Gefallen fand, dergleichen eingerichtet, „darüber wäre es zwecklos, weitere Vermuthungen aufzustellen.“ Das dürfte denn doch nicht so zwecklos seyn, da die gepriesene kühne Erfindung eines gleichsam

stra zu sprechen; ja er darf überhaupt, wenn er den von ihm selbst im Prolog angegebenen Plan nicht unbedachtsam zerstören will, nicht etwas anderes sagen, als was bereits der Klytämnestra berichtet worden ist, und zwar um so weniger, da er eben unmittelbar vorher der Elektra geheissen hat, dem Aegisthus zu melden, dass Leute aus Phocis da sind; indem nun gleich Aegisthus wissen musste, dass es die vom Phanotens abgeschickten wären. Die Schwierigkeit löst sich folgendermaassen. Auch Sophokles folgt der Sage, welche den Orestes vom Strophius erzogen werden, und bei diesem sich aufhalten lässt, wohin ihn Elektra geschickt hatte (V. 1349. ff.), um ihn vor den Nachstellungen der Mutter und des Aegisthus zu sichern. Soll also seine Asche gebracht werden, so muss diese vom Strophius kommen. Der Nachricht aber, die Strophius von dem Tode des Orestes geschickt hätte, würde Klytämnestra nicht getraut haben, und gegen den Abgesandten auf ihrer Hut gewesen seyn. Darum macht Orestes seinen Plan so, dass der Freund der Klytämnestra und des Aegisthus, der ebenfalls in Phocis wohnende Phanotens, als er den Tod des Orestes erfahren habe, gleich Botschaft schicke, welche die mit dem Ueberbringer der Asche beauftragten Männer ankündige. Nun können diese, die nicht vom Phanotens, sondern vom Strophius kommen, unverdächtig eintreten. Darum sind nun auch zu beiden Geschäften verschiedene Personen gewählt. Der Pädagog kommt mit der Todesbotschaft vom Phanotens; Orestes und Pylades kommen mit der Asche vom Strophius (*ἄνδρες Φωκίων τετα- 143 γμένοι*, V. 759.), und erst als Orestes und Elektra einander erkannt haben, tritt der Pädagog aus dem Pallaste heraus, und mahnt zur Vollbringung der That.

Sehr scharf, aber sehr ungerecht, tadelt Hr. Müller in dem folgenden §. mehrere Stellen im Orestes des Euripides. Wer die Stellen nachschlagen will, wird finden, dass schon die genommene Wendung den grössten Theil des Tadels aufhebt. Und überhaupt lässt sich gar vieles zur Vertheidigung des Euripides sagen: doch theils

G R I E C H I S C H E S W O R T V E R Z E I C H N I S S.

Α.

α privativum in mehreren Wörtern nach einander 68. f.

ἀεὶ zwischen Präposition und Nomen 24.

ἀλατεῖ 23. f.

ἀναβαθμοὶ 133.

ἀνάκρισις 70.

ἀναπίεσματα 133.

ἀντιάζειν τινὰ 172.

ἀντιπυργοῦν 172.

ἀπόμοιρος 68.

αἶονή 67.

αἶτε 116.

ἀφόρμικτος 154.

Γ.

γε 68. f.

Δ.

δειμαίνειν 83.

δειματοσταγῆς 68.

Δημήτηρ Ἑρινὺς 200. ff.

Ε.

ἐκκύκλημα 165. ff.

ἐκκυνηγετεῖν 45.

ἐλινύειν, ἐλινὺς 200.

ἐμπολᾶν 89.

ἐμφανῶς 44.

ἐξέδειν 108.

ἐξηγητῆς ἐξ Εὐμολπιδῶν 199.

ἐξώστρα 165. f.

ἐρινύειν, ἐρινὺς 200. ff.

Ἑρινὺς Δημήτηρ 200. ff. Τιλφῶσσα 203. 205.

ἐστόπαν 124.

εὐμήχανος 74.

εὐχέρεια 53.

Ζ.

Ζεὺς κτήσιος 209. μιλίχιος 187. f. σωτήρ 207.

Θ.

θυμέλη 145. ff.

Ι.

ἴδια ἄσματα 155.
 ἱεροποιοὶ der Furien 119.

Κ.

κατακυνηγετεῖν 45.
 κατηρεφῆς 56. ff.
 κονίστρα 145. ff.
 κτήσιος Ζεὺς 209.
 κυροῦν δίκην 88.

Λ.

λαπαδνὸς 85.
 λέγτη 71.

Μ.

μέγα φωνεῖν 109.
 μειλίχιοι θεοὶ 187. f.
 μένει 74.
 μητροκασιγνήται 113. ff.
 μητροφόνη 51.

Ν.

νόμος ὀρθιος 155. f.

Ο.

ὀμιλία 22.
 ὄναρ 30. 32.
 ὀρθὸς 56. ff.
 ὀρκίζειν 78.
 ὀρχήστρα 145. ff.
 οὐ μὴ mit Präsens 44.

Π.

πάλλειν 97. f.
 Πανόπτας 124.
 πάντα ὀκτὼ 136.
 παράβασις 144. 159. f.
 παρακαταλογὴ 143.
 πάροδος 141. f. 211.
 πλουτόχθων 112. f.
 Πραξιδίκη 208.
 προναία, πρόνοια Παλλὰς 17. ff.

Σ.

σπεύδεσθαι 71.
 σποράδην 48. f. 52.
 στάσιμον 158. 161.
 στάσις des Chors 158.
 στησίχορος 136.

Τ.

Τιφῶσσα Ἑρινὸς 203. 205.
 τίς ein statt zwei Mal 99. f.
 τοι Stellung 102.
 τριταγωνιστῆς 173. ff.

Υ.

ὑπερθεῖν ἄκραν 85.
 ὑπόδοσις 8.
 ὑπόδυσις 8.

Φ.

φίλοι Verwandte 33.
 φρενοδαλῆς 67.

Χ.

χαρώνειοι κλίμακες 133. f.
 χρέος 53.

V E R Z E I C H N I S S D E R S C H R I F T S T E L L E R.

Aeschylus Prom. (Argus) 131.	Aesch. Eum. 153. 159. 143.
Agam. Dienerinnen 129 f.	155. 161. 143.
Chor 136. f.	311. ff. 157.
V. 147. 71.	381. ff. 175. f.
1017-1084. 137 f.	407. 188. f.
1107. 157.	636. ff. 169. f.
1117. 157.	655. ff. 171. f.
1118. 68.	660. ff. 178.
1123. 157.	855. 206.
1171. ff. 139.	912. 206.
1208. 71.	961. 206.
1215. ff. 139.	Suppl. 141.
1268. ff. 139.	Phryges 155.
1317. ff. 139. ff.	Prom. sol. 141.
1423. ff. 140.	Aristoteles A. P. 12. 155.
1634. 141.	Probl. 20, 13. 196.
Choeph. V. 277-294. 179 ff.	Aristoxenus bei dem Schol. des
413. 102.	Soph. 155.
680. 210.	Demosthenes g. Aristokr. §. 66.
711. ff. 210.	190. 198.
887. 181.	Etym. M. σκηνη 145.
977. 122.	Euphorion 204. f.
Letzte Scene 130 ff. 135.	Euripides, mit Unrecht getadelt
Eum. V. 126. 207.	186.

- Eur. Orest. 1369. ff. 156.
 Iphig. in Taur. 961. 194.
 1226. 168.
 1483. 193.
 Bacch. 1026. 162.
 Ion 209. ff. 21.
 Elektr. 1274. ff. 194.
 Hephästion p. 131. 159. f.
 Hesychius *γραμμαὶ* 145.
 Homer Iliad. XXIV. 482. 187.
 Odys. III. 307. 183.
 Lucian Harmon. 3. 190. 198.
 Pisc. 21. 190. 198.
 Lysias de c. Eratosth. §. 30.
 177.
 Pausanias III. 1, 5. 184.
 22, 2. 208.
 VIII. 34, 3. 205. f.
 Plutarch Cimon 16. 17. 178.
 Phocion 19. 135. f.
 de mus. 9. 10. 156.
 de fluv. 2, 3. 203.
 Pollux IV. 121. 134.
 124. 174.
 127. 165. f.
 129. 165. f.
 132. 133.
 Pratinas 147.
 Scholiast zu Aesch. Eum. 23.
 36. 41. f. 69. f.
 des Aristides 189. f.
 zu Aristoph. Rittern 512. 159.
 Frieden 735. 144.
 159.
 zu Hom. II. XXIV. 482.
 187.
 zu Soph. O. C. 118.
 Sophokles O. T. 1297. ff. 165. f.
 Elektra 184. ff.
 V. 181. 183.
 Suidas *σχηνὴ* 145.
 Thucydides I. 102. 178.
 Xenoph. Anab. V. 4, 12. 14. 161.
 Symp. 2, 20. 161.
-

D R U C K F E H L E R .

Seite 11. letzte Z. Notengelehrsamkeiten lies Notengelehrsamkeit.

- 29. Z. 9. von unten Vertauschen l. Vertauschungen.
 - 33. im Norm IV. l. VI.
 - 44. Z. 6. *τινεσθαι* l. *τινεσθαι*.
 - 61. Z. 4. *σχια* l. *σχιὰ*.
 - 94. Z. 7. passerndern l. passendern.
 - 132. Z. 16. Rechtsversammlung l. Rathversammlung.
 - 150. Z. 2. erledigen l. erledigen.
 - 150. Z. 4. u. 3. von unten Thyr l. Thy-
de- der
 - 151. Z. 9. von unten Länge l. Tänze.
-

